

Zeitschrift: Archäologie Bern : Jahrbuch des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern = Archéologie bernoise : annuaire du Service archéologique du canton de Berne

Herausgeber: Archäologischer Dienst des Kantons Bern

Band: - (2009)

Artikel: Lampen und Leuchter im Kanton Bern

Autor: Frey, Jonathan

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-726659>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Lampen und Leuchter im Kanton Bern

Jonathan Frey

1. Einleitung

Der Kanton Bern weist einen grossen Fundbestand an mittelalterlichen und neuzeitlichen Beleuchtungskörpern auf, der sowohl aus dem sakralen wie auch aus dem profanen Bereich stammt. Der grösste Teil stammt aus den gut zwanzig Kirchen, die in den letzten 30 Jahren archäologisch untersucht und der Öffentlichkeit bekannt gemacht worden sind. Im Folgenden soll zuerst die Bedeutung und die Verwendung von Lichtern im sakralen Kontext anhand der Schrift- und Bildquellen dargestellt und mit dem archäologischen Fundbestand aus den Berner Kirchen verglichen werden. Anschliessend wird eine Typologie der Lämpchenformen, die anhand der Lämpchen aus der Kirche von Seeberg und aus verschiedenen Fundplätzen der Deutschschweiz erarbeitet worden ist, vorgestellt. Den Abschluss des Beitrags bildet ein Überblick zu den keramischen Lämpchen und Beleuchtungskörpern aus dem profanen Bereich.

2. Bedeutung und Funktion von Lichtern und Lampen in Kirchen aufgrund der Schriftquellen

Die Symbolik des Lichtes nimmt im christlichen Glauben eine wichtige Stellung ein. Die Lampe erscheint bereits in den Psalmen als Symbol Gottes (Psalm 18, 29).¹ Im Neuen Testament kommt die Öllampe im Gleichnis der klugen und törichten Jungfrauen vor (Abb. 1), das in der spätmittelalterlichen Ikonographie auch oft dargestellt wurde (Matth. 25, 1–13).²



Abb. 1: Kluge Jungfrau mit gläserner Öllampe an der Unterseite des Triumphbogens der Kirche Erlenbach i. S., so genannter «Südwandmeister», 2. Viertel 15. Jh.

2.1 Fest eingerichtete Lichter

Die Beleuchtung von Kirchen wird bereits in den Schriftquellen des frühen Mittelalters erwähnt. So ist durch eine merowingische Inschrift von Celeyrans (Aude, Frankreich) die Stiftung eines Hauses für den Unterhalt der Beleuchtung einer Kirche belegt.³ Die Konzilsbeschlüsse von Braga aus dem 6. Jh. schreiben vor, dass keine Kirche gegründet werden durfte, ohne dass der Unterhalt der Beleuchtung finanziell abgesichert war. Dabei wurde bestimmt, dass die kirchlichen Einkünfte dreigeteilt werden sollten, wobei ein Drittel allein für die Beleuchtung der Kirche verwendet werden musste. Die Beleuchtung in den Kirchen war somit sehr kostspielig und stellte einen grossen Luxus dar.⁴ Zahlreiche Schriftquellen berichten uns über private Stiftungen

1 Comte 1989, 48.

2 So an der Unterseite des Triumphbogens der Kirche Erlenbach i. S. und am Hauptportal des Berner Münsters. Stähli-Lüthi 1979, 106; 125; Abb. 31. Schläppi et al. 1993, 16–17.

3 Comte 1989, 47.

4 Comte 1989, 47.

Abb. 2: Illustration zum Bruder Eberhard von Sax aus der Manessischen Liederhandschrift, 1. Hälfte 14. Jh.

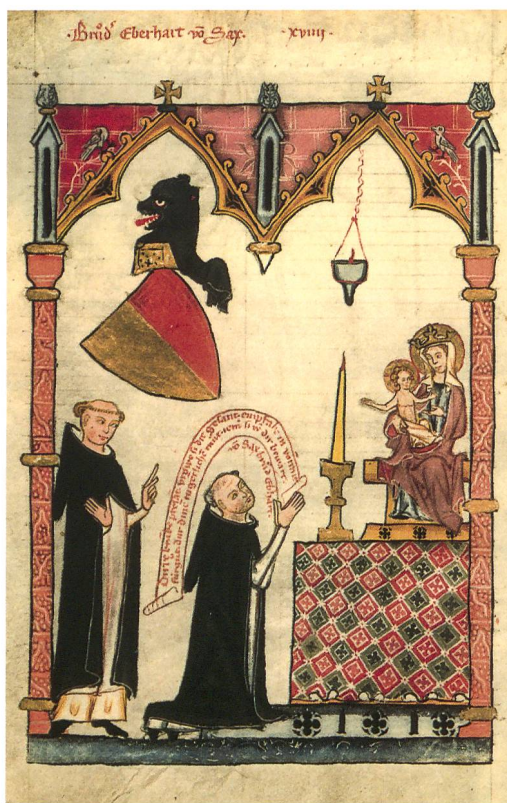
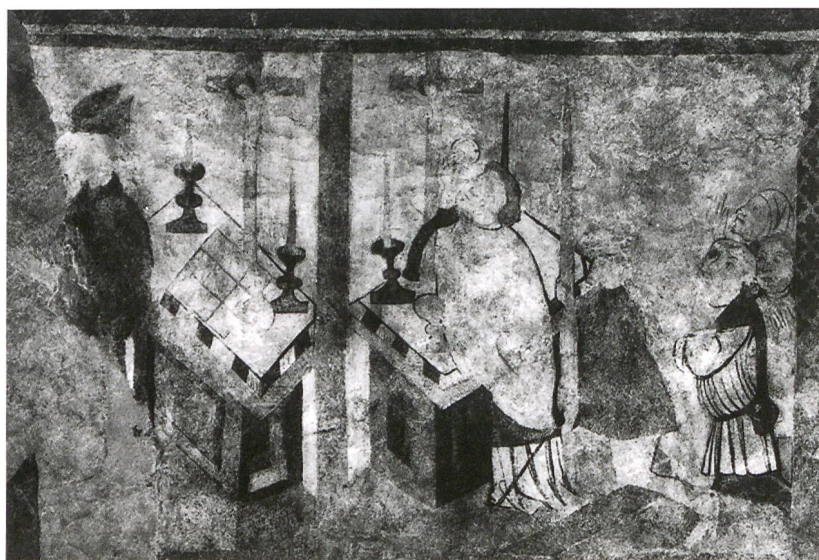


Abb. 3: Die sieben Sakramente an der Südwand der Kirche Erlenbach i. S., so genannter «Südwestmeister», 2. Viertel 15. Jh.



von Lichtern in Kirchen. Adelige oder vermögende Bürger spendeten oft auch einen Zins für ein Licht, der in Form von Öl oder Wachs erfolgte.⁵ Aus diesen privaten Stiftungen für Lichter in der Kirche kann auch deren unterschiedliche Verwendung erschlossen werden. So sorgten Gläubige etwa für den Unterhalt des ewigen Lichtes, das spätestens seit dem Ende des 13. Jhs. vor dem Tabernakel zu brennen hatte.⁶ Meistens handelte es sich dabei um eine aufgehängte gläserne Öllampe (Abb. 2).

Das Vorhandensein und Brennen des ewigen Lichtes wurde bei den Kirchenvisitationen des 15. und 16. Jhs. regelmässig kontrolliert,⁷ so auch bei der 1453 im Bistum Lausanne durchgeführten Visitation, die auch viele Berner Kirchen betraf. Fast bei allen Kirchen wurde gefordert, dass das Licht vor dem Tabernakel in Zukunft Tag und Nacht beständig zu brennen habe. Offenbar brannte das ewige Licht, wahrscheinlich aus Spargründen, nur in wenigen Kirchen ohne Unterbruch.⁸

Nebst dem ewigen Licht wurden auch die Bildnisse von Heiligen mit Lichtern ausgestattet, wobei in diesem Falle die Lichter von Privaten gestiftet werden konnten. Für die Berner Leutkirche ist die erste Stiftung eines Lichtes für das Jahr 1326 belegt.⁹ Bis 1329 wurden viele Stiftungen für Lichter getätigt, die meistens in Form von Wachszinsen erfolgten.¹⁰ Während des 14. Jhs. wurden in der Berner Leutkirche ewige Lichter vor dem grossen Kreuz, dem Katharinenaltar, dem Kreuz des Nikolausaltars, dem grossen Bild unseres Herrn, über dem Taufstein und hinter dem Hauptaltar unterhalten. Sehr oft mit Stiftungen versehen wurden spätestens seit der Jahrhundertmitte auch die fünfzehn Lichter, die vor dem grossen Kreuz hingen.¹¹ Doch auch in anderen Kirchen der Stadt Bern wurden oft Lichter gestiftet. So wurde auf Wunsch Werner Stettlers nach dessen Tod 1389 ein ewiges Licht vor dem Bildnis des heiligen Yves von Tréguier in der Dominikanerkirche eingerichtet.¹² In derselben Kirche stiftete Anna im Wile ebenfalls ein ewiges Licht bei der Marienstatue,¹³ wobei das Einrichten von Lichtern bei Marienbildnissen im Spätmittelalter allgemein üblich war. In den Jahrzeitbüchern der Kathedrale von Angers finden sich auch Einträge mit Stif-

5 Gutscher/Utz Tresp 2003, 394.

6 Lexikon des Mittelalters s. v. «Ewiges Licht».

7 Lexikon des Mittelalters s. v. «Ewiges Licht».

8 Freundlicher Hinweis von Daniel Gutscher, ADB. Wildermann 1993b, 76–220.

9 Gutscher/Utz Tresp 2003, 394.

10 Gutscher/Utz Tresp 2003, 394.

11 Gutscher/Utz Tresp 2003, 399 Abb. 432.

12 FRB 10, 55–56, Nr. 119 (Dorsalnotiz). Zitat bei Utz Tresp 1993, 129.

13 FRB 10, 586–588 Nr. 1280 (29.4.1390); StA Bern, F. Mushafen, 1.2.1393. Zitat bei Utz Tresp 1993, 125.

Stiftungen für die Lampen vor dem Kruzifix.¹⁴ In der Diözese Lausanne scheint die Ausstattung des Kruzifixes mit einem ewigen Licht im 15. Jh. obligatorisch gewesen zu sein, da die Visitatoren von 1453 in einzelnen Fällen dessen Einrichtung anordneten.¹⁵

Leuchter auf Altären, die zusammen mit dem Kruzifix zu deren Grundausstattung gehörten, sind seit dem 11. Jh. in den Schriftquellen nachgewiesen.¹⁶ Zur Zeit der Visitation von 1453 scheinen diese Leuchter in den meisten bernischen Kirchen vorhanden gewesen zu sein, da nur in Einzelfällen die Anschaffung von neuen Kerzenleuchtern angeordnet wurde.¹⁷ Dabei ist immer von zwei Kerzenleuchtern die Rede, was gut mit den Bildquellen übereinstimmt, die uns immer ein Leuchterpaar auf einem Altar zeigen (Abb. 3 und 4, bzw. Abb. 5). Keramische Lämpchen werden dagegen in den Visitationsprotokollen nicht genannt.

Vereinzelt lassen die Visitationsberichte auch auf den Umgang mit den Kerzen und anderen Beleuchtungskörpern schliessen. So ordneten die Visitatoren für die Kirche Bürglen (Aegerten) die Reparatur der Chorschranke (cancelli) an und baten darum, die Kerzen und Fackeln, die sich offenbar in den Nischen der Chorschranke befanden, nicht mehr verlöschen zu lassen, sondern diese mit dem «Horn» oder einem anderen dazu geeigneten Gegenstand auszulöschen.¹⁸ Offenbar war die Chorschranke durch schmelzendes Wachs oder den Russ der Kerzen so stark verschmutzt, dass sie einer Reparatur bedurfte. Entsprechende Anordnungen sind auch für die Kirchen von Le Landeron und Vinelz erhalten.¹⁹

2.2 Bewegliche Lichter für liturgische Handlungen

Nebst dem ewigen Licht und der Beleuchtung der Heiligenbilder und Altäre wurden Lichter vor allem bei der Liturgie verwendet, wobei die Verwendung der Lichtsymbolik sehr vielfältig war. Bereits im 10. Jh. ist der Brauch nachgewiesen, dass die Gläubigen an Mariä Lichtmess Kerzen in die Kirche mitnehmen und dort weihen lassen. Die Kerzen waren somit nicht nur einfach ein kostbarer Beleuchtungs-

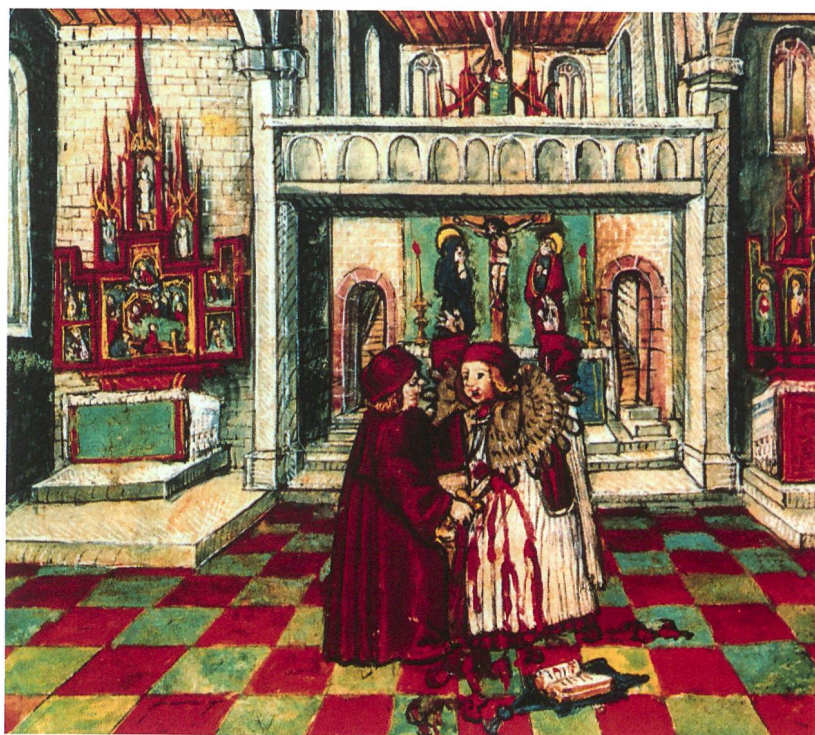


Abb. 4: Ermordung des Domherrn Andreas von Silenen in Sitten. Chronik des Luzerner Schilling.



Abb. 5: Messfeier in Konstanz anlässlich des Konstanzer Reichstags von 1507. Chronik des Luzerner Schilling.

14 Comte 1989, 48.

15 Dies ist bei den Protokollen der Kirchen von Saanen, Amsoldingen und Aeschi der Fall. Wildermann 1993b, 77; 88; 94.

16 Boschetti 2003, 455.

17 Diese Anordnung betrifft die Kirchen Amsoldingen, Erlach, St. Imier, Erlach und Guggisberg. Wildermann 1993b 87; 94; 180; 182.

18 «Item quod infra festum navitatis Domini muri cancelli ubicumque indigent reparantur et inhibetur ne ulterius faces sive candelae in illis extingantur sed cum cornu aut alia re ad hoc apta.» Wildermann 1993b, 132.

19 Wildermann 1993b, 137; 178.

20 Christian von Burg, Kat. 20, in: Dupeux/Jetzler/Wirth 2000, 163.

21 Christian von Burg, Kat. 83, in: Dupeux/Jetzler/Wirth 2000, 231.

körper, sondern auch eine wichtige Sakramentalie.²⁰ Aus dem Spätmittelalter ist etwa der Kerzenritus der Finstermette bekannt, bei welchem von den dreizehn Kerzen auf dem Osterleuchter zwölf nach und nach gelöscht wurden, während man die Kerze in der Mitte des Leuchters brennen liess.²¹ Gemäss den Visitationsprotokollen von 1453 mussten die Kirchen in der Diözese Lausanne mit einer Laterne

Abb. 6: Ausstattung eines mittelalterlichen Friedhofs mit Totenleuchte, Beinhaus und Friedhofsmauer mit «curifraga» (Bovi-stop). Buchtotentanz, Hans Knoblochzer zugeschrieben.



22 So zum Beispiel der Eintrag zur Kirche Einigen: «Item quod infra festum beati Navitatis Domini habeatur lanterna ad portandum lumen cum corpore Christi infirmis.» Wildermann 1993b, 91.

23 Entsprechende Anweisungen finden sich bei den Kirchen Saanen, Boltigen, Einigen, Frutigen, Leissigen, Gsteig, Uttigen, Rüeggisberg, Pieterlen, Vauffelin, Vinelz, Laupen und Guggisberg. Wildermann 1993b, 76; 80; 91; 97; 98; 101; 104; 112; 124; 128; 178; 215; 221.

24 Comte 1989, 49.

25 Gutscher/Utz Tremp 2003, 394. In den Visitationsberichten von 1453 werden Kerzenleuchter in Zusammenhang mit Berner Kirchen nur selten genannt. Eines der wenigen Beispiele für die Nennung von Kerzenleuchtern ist die Kirche St. Martin in St. Imier: «Item quod infra dictum festum fiant duo candelabra ut supra.» Wildermann 1993b, 182.

26 Schneider 1979, 124 Taf. 25, Kat. E1.

27 Marti/Windler 1993, 90; Taf. 15, 312–320; Taf. 2–3, 34–37.

28 Comte 1989, 47.

29 Boschetti 2003, 454–455.

30 Marti/Windler 1993, 89 Anm. 297.

31 Eine Aufarbeitung und Quantifizierung des gesamten Fundmaterials aus den Berner Kirchen hätte den Rahmen dieses Aufsatzes gesprengt.

oder Lampe ausgestattet sein, die zusammen mit der Hostie zu den Kranken und Sterbenden getragen wurde.²² Diese Laterne oder Lampe scheint in einigen Berner Kirchen gefehlt zu haben, weswegen die Visitatoren deren Anschaffung anordneten.²³

3. Bedeutung und Funktion von Lichtern und Lampen in Kirchen aufgrund der Bildquellen

So zahlreich die Nennungen von Lichtern in den Schriftquellen auch sind, so geben sie uns dennoch eher selten Auskunft über die Art der benutzten Beleuchtungskörper.²⁴ Wenn Stiftungen von Wachs für den Unterhalt von Lichtern genannt werden oder wenn von Leuchtern (candelabra) oder von aufgehängten Lichtern die Rede ist, kann man jedoch die Verwendung von keramischen Lämpchen so gut wie ausschliessen. Darstellungen von keramischen Lämpchen sind, wenn sie nicht vollständig fehlen, sehr selten, ganz im Gegensatz zu den oft abgebildeten Kerzenleuchtern und Glaslampen. Auf sehr vielen Abbildungen ist zu sehen, dass die Glaslampen meistens über dem Altar oder dem Heiligenbild aufgehängt sind,

während die Kerzenleuchter als Paar auf dem Altar stehen. Die Illustration des Minnesängers Eberhard von Sax zeigt Glaslampe und Kerzenleuchter zugleich als Bestandteil der Altarbeleuchtung (s. o. Abb. 2).²⁵ Zahlreiche Darstellungen von Altären mit Kerzenleuchtern finden sich auch in den Schweizer Bilderchroniken (s. o. Abb. 3, 4 und 5). Im Zusammenhang mit dem Grabkult werden oft auch Glaslampen dargestellt (Abb. 6; s. u. Abb. 10).

4. Archäologische Funde von Beleuchtungskörpern in Kirchen

Sowohl Glaslampen als auch Kerzenleuchter sind im archäologischen Fundbestand selten. Ein Kerzenleuchter aus Bronze ist nur im Fundmaterial der Burg Alt-Regensberg vorhanden,²⁶ während in der Stadtkirche St. Laurentius in Winterthur Reste von mindestens neun Glaslampen und zwei Bronze-Lämpchen mit Griff gefunden worden sind.²⁷ In den Berner Kirchen sind erstaunlicherweise keine Reste von Glaslampen gefunden worden, obwohl diese eine hohe Bruchrate aufweisen.²⁸ Das Fehlen von metallenen Beleuchtungskörpern kann dagegen damit erklärt werden, dass Funde von liturgischen Geräten wie Kelchen, Patenen und calices allgemein selten sind, weil diese aus edlen Materialien geschaffen sein sollten und somit normalerweise nicht entsorgt wurden.²⁹ Dagegen sind keramische Lämpchen in den Bernischen Kirchen sowohl im Kircheninnern wie auch ausserhalb in grosser Zahl gefunden worden.³⁰

4.1 Funde von keramischen Lämpchen aus Berner Kirchen

Bei den archäologischen Untersuchungen in den bernischen Kirchen sind unterschiedlich grosse Mengen an Funden geborgen worden, wobei immer Scherben von Gefässkeramik zum Vorschein kamen. Bei vielen Kirchen sind die Lämpchen mit Abstand die häufigste Gefässform, wobei im Rahmen dieses Aufsatzes nur die Zahlen in den publizierten Katalogen berücksichtigt wurden, welche oft nur eine Auswahl der Funde berücksichtigen (Abb. 7).³¹

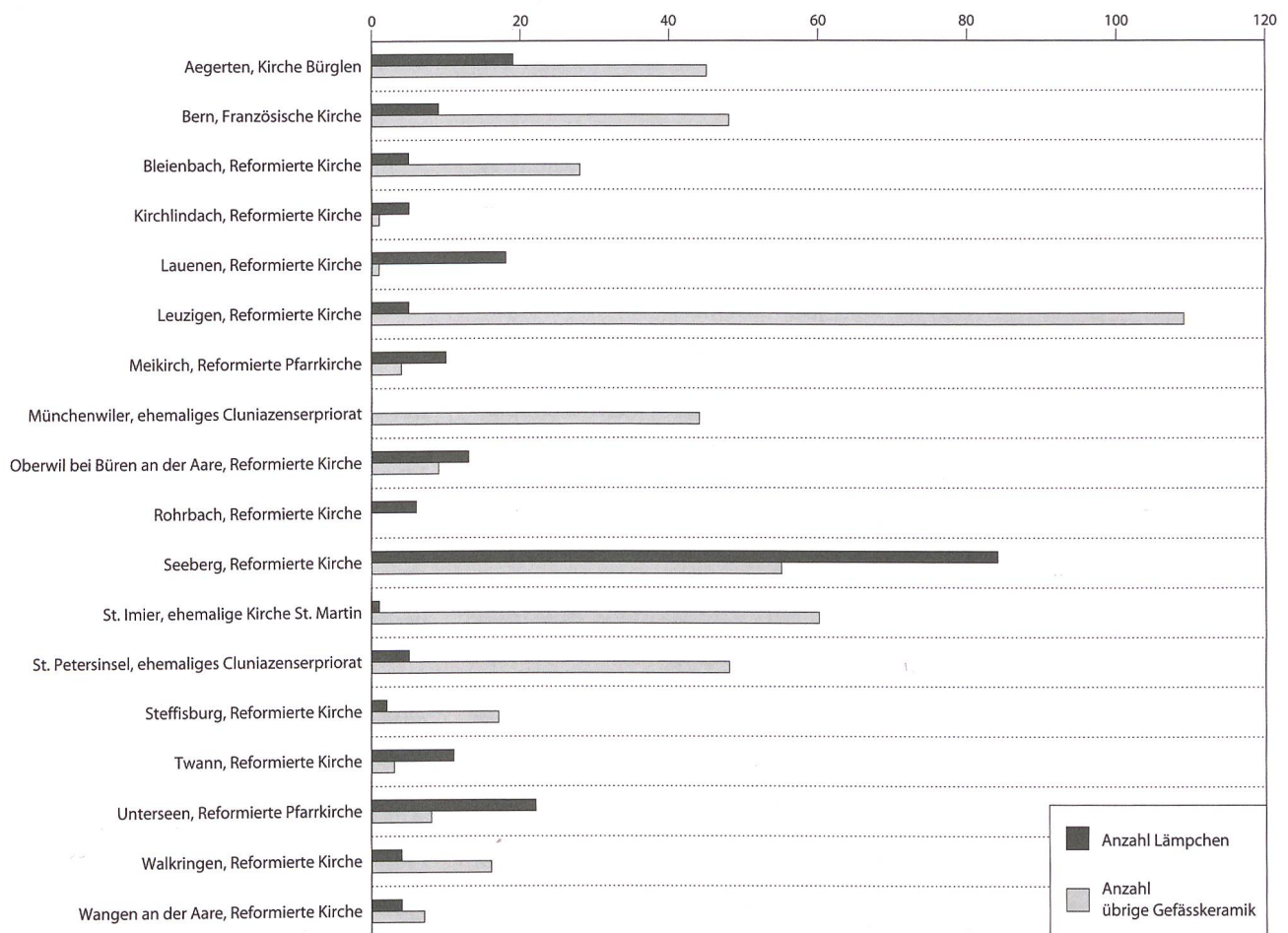


Abb. 7: Anzahl der Lämpchen und der übrigen Gefässkeramik im Fundgut Bernischer Kirchen (Pfarrkirchen und Klöster). Ohne Berücksichtigung des Befundkontextes und ohne Berücksichtigung von Wandscherben (MIZ).

Besonders auffällig ist das Fundgut der Kirche Rohrbach, welches nur Lämpchen umfasst, wobei allerdings die Menge des gesamten Fundgutes auch sehr bescheiden ist. Bei sieben weiteren Kirchen machen die Lämpchen mehr als 50% der vorhandenen Gefässe aus. Allerdings sind die Fundmengen jener Kirchen wie Kirchlindach und Lauenen, die einen sehr hohen Anteil von Lämpchen aufweisen, eher klein. Ebenfalls kleine Fundmengen und einen immer noch recht hohen Anteil an Lämpchen weisen die Kirchen Twann, Unterseen und Oberwil bei Büren an der Aare auf. In der Kirche Seeberg ist der hohe Anteil an Lämpchen statistisch am besten abgestützt, da eine verhältnismässig grosse Menge an Gefässkeramik gefunden wurde. Stattliche Anteile von Lämpchen sind in den Kirchen Wangen an der Aare und der Kirche Bürglen bei Aegerten vorhanden.

Für die Interpretation der prozentualen Anteile der Gefässformen muss auch der Befundzusammenhang beachtet werden, der jedoch aus den älteren Publikationen zu den Berner Kirchen oft nicht erschlossen werden kann. So dürfte der geringe Anteil der Lämpchen an der Gefässkeramik der ehemaligen Kirche Saint-Martin in St. Imier dadurch bedingt sein, dass nach der Profanierung der Kirche 1828 viel neuzeitlicher Siedlungsabfall in den Boden gelangt ist.³² Das Entsorgen von Siedlungsabfall anlässlich von Bauarbeiten dürfte bei den meisten Kirchen die Regel gewesen sein, da es für die zum Teil doch recht beträchtliche Menge an Kochgeschirr und Ofenkeramik ansonsten keine andere schlüssige Erklärung gibt. So ist ein Grossteil der in der Kirche Meikirch entsorgten, heterogen zusammengesetzten Ofenkeramik als Siedlungsabfall anzusprechen.³³ Die Lämpchen stammen jedoch

32 Eggenberger 1999, 153.
Stöckli/Keck 1993, 93.

33 Boschetti-Maradi 2004, 228.

aus einem anderen Fundkontext als die Ofenkeramik und die übrige Gefässkeramik.³⁴ Die Lämpchen aus dem ehemaligen Cluniazenserpriorat St. Petersinsel stammen mit einer Ausnahme aus einer Planierschicht in Raum G, der zum Südflügel der Konventbauten gehörte.³⁵ Aus diesem Befund stammen nebst den vier Lämpchen ein Topf, zwei Dreibeintöpfe, ein Krug, eine Schale und eine Kragenrandschüssel, sodass der Anteil der Lämpchen im Raum G weit höher ist als der Anteil der Lämpchen an der gesamten Gefässkeramik.³⁶ Sowohl die Lämpchen wie auch das Kochgeschirr müssen wegen der Insellage aus dem Kloster stammen.³⁷ Anders als beim Fundgut aus einer Kirche sind Reste von Kochgeschirr in einem Kloster nicht überraschend.

Der verhältnismässig geringe Anteil an Lämpchen am keramischen Fundgut des ehemaligen Dominikanerklosters Bern lässt sich möglicherweise ebenfalls durch den Befundzusammenhang erklären, da ein beträchtlicher Teil des Fundmaterials aus vorklosterzeitlichen oder nachreformatorischen Befunden stammt.³⁸ Anders als beim Priorat auf der St. Petersinsel sind die Lämpchen jedoch verschiedenen Befunden zuzuweisen, weswegen keine räumliche Konzentration festgestellt werden kann.³⁹

Die übrigen untersuchten Kirchen im Kanton Bern weisen Anteile an Lämpchen auf, die nicht mehr als ein Fünftel betragen. Die Fundmengen aus den Kirchen Walkringen und Bleienbach sind dabei ungefähr mit jenen von Twann, Unterseen und Oberwil bei Büren an der Aare vergleichbar. Im Fundgut der Kirche Steffisburg und des ehemaligen Cluniazenserpriorats auf der St. Petersinsel beträgt der Anteil der Lämpchen um die zehn Prozent, während er im Fundgut der ehemaligen Kirche Saint-Martin in St. Imier und des ehemaligen Cluniazenserpriorats Leuzingen wesentlich tiefer liegt. Bei den Ausgrabungen im ehemaligen Cluniazenserpriorat Münchenwiler kam sogar kein einziges Lämpchen zum Vorschein.

Etwa die Hälfte der Kirchen weist dagegen einen sehr hohen Anteil an Lämpchen auf. Dieser ist sehr wahrscheinlich damit zu erklären,

dass der Kirchenraum bei den Vigilien und anderen Feiern, die in der Nacht beziehungsweise am frühen Morgen stattfanden, mit zusätzlichen Lichtern ausgestattet wurde. Die Vigilien waren in den Pfarrkirchen fester Bestandteil der kirchlichen Hochfeste wie Weihnachten, Ostern und Pfingsten.⁴⁰ Aber auch an Mariä Lichtmess und am Fest des Kirchenpatrons war es unter Umständen angebracht, die Kirche mit zusätzlichen Lichtern auszustatten.⁴¹ Die geringe Leuchtkraft der Lämpchen dürfte allerdings kaum ausgereicht haben, um den Kirchenraum zu erleuchten, weswegen die Lämpchen in erster Linie der Raumerkennung dienten. Diesen Zweck könnten die Lämpchen auch das ganze Jahr über erfüllt haben, wenn dies aufgrund der schlechten natürlichen Beleuchtung der Kirche nötig war. Die keramischen Lämpchen waren für eine sporadische Verwendung besonders geeignet, da sie einfach aufzustellen und zudem vermutlich billiger als Kerzenleuchter und Glaslampen waren.

4.2 Die Lämpchen aus der Kirche Seeberg – Baugeschichte und Fundbestand

Als Beispiel für einen Gefässkeramikbestand mit einem hohen Anteil an Lämpchen soll das Fundgut der Kirche Seeberg dienen. Deren erste schriftliche Erwähnung fällt ins Jahr 1076, als Herzog Berchtold II. von Zähringen und seine Frau Agnes von Rheinfelden die Patronatsrechte der Kirche Seeberg dem Kloster St. Peter im Schwarzwald schenkten.⁴² Im Jahr 1999 wurde die Kirche Seeberg durch den Archäologischen Dienst des Kantons Bern ausgegraben, da die geplante Bodenheizung die archäologische Substanz gefährdete. Die archäologischen Grabungen zeigten, dass es an Stelle der Kirche einen römischen Gutshof gegeben hatte. Nach dessen Auflösung wurde frühestens im 6. Jh. ein Bestattungsplatz eingerichtet, der möglicherweise bis ins 9. Jh. in Funktion blieb. Über einigen der weitgehend beigabenlosen Gräber erhoben sich kleine Grabbauten in Holzbauweise. Im 8./9. Jh. wurde eine erste hölzerne Saalkirche (Anlage I) in Pfostenbauweise errichtet, auf welche im 9./10. Jh. ein Bau in Schwellbalkenbauweise folgte (Anlage II). Diese Kirche

34 Boschetti-Maradi 2004, 228; 234–235.

35 Gutscher/Ueltschi 1997, 24; 68 Abb. 95; 100. Gutscher/Glatz/Roth Kaufmann 1997, 222; 224 Abb. 372.

36 Gutscher/Glatz/Roth Kaufmann 1997, 222.

37 Gutscher/Ueltschi 1997, 10–11.

38 Keck/Stöckli 1993, 168; 170; 172; 174.

39 Keck/Stöckli 1993, 168; 172.

40 Dinzelsbacher 1992, s. v. «Offizium», 597.

41 Comte 1989, 48.

42 Fontes Rerum Bernensium, Nr. 116, 335.

wurde dann im 11./12. Jh. durch eine steinerne Saalkirche ersetzt (Anlage III). Im 12./13. und im 14. Jh. wurden die Böden dieser Kirche erneuert und der Chorbereich entscheidend abgeändert (Anlagen IV und V). 1516/17 erfolgte der Bau der heute noch bestehenden Kirche mit dreiseitig geschlossenem Altarhaus (Anlage VI), die bis heute nur geringe Änderungen vor allem im Chorbereich erfahren hat (Anlage VII).⁴³

Nebst dieser Abfolge von Kirchengebäuden erbrachten die Grabungen über 3300 Funde, was für einen kirchlichen Kontext eine erhebliche Menge darstellt. Von den 19 Grabungen in Kirchen und Klöstern des Kantons Bern lieferten nur jene in der ehemaligen Kirche St. Martin in St. Imier und in der reformierten Kirche von Steffisburg ähnlich grosse Fundmengen. Unter den Funden aus Seeberg sind 294 Scherben mittelalterlicher Gefässkeramik, die von mindestens 139 Gefässindividuen stammen. Die Zahl der Lämpchen beträgt 83 Stück, was einem Anteil von 60% entspricht. In der Kirche Gelterkinden BL sind die Lämpchen mit einem Anteil von 75% ebenfalls sehr häufig, während es in der Kirche Hölstein BL nur 24% sind.⁴⁴ Die übrige Gefässkeramik in der Kirche Seeberg, darunter vor allem Töpfe, wenige Schüsseln, Dreibeintöpfe und -pfännchen, ein Leuchterfuss sowie eine beträchtliche Zahl an unbestimmbaren Gefässen dürfte aus einer nahe gelegenen Siedlung, wahrscheinlich dem Pfarrhaus, stammen.

Da das Fundmaterial in seinem gesamten Umfang stratifiziert ist, können die Funde den verschiedenen Anlagen zugewiesen werden. Die grössten Mengen an Gefässkeramik stammen vor allem aus den Bauhorizonten der Anlagen V (14. Jh./um 1400) und VI (1516/17) sowie aus dem Friedhofsbereich der Anlagen III, IV oder V. Die stratigraphisch ältesten Lämpchen stammen aus dem Friedhof ausserhalb der ersten steinernen Kirche (Anlage III) und könnten aufgrund der Befunddatierung bereits aus dem 11./12. Jh. stammen. Die vorhandenen Typen datieren typologisch jedoch erst ins 14. und 15. Jh. Der Anteil der Lämpchen aus den Schichten des Friedhofs beträgt gut 29% (5 von 17 Mindestindividuen). Die Fundlage der Lämpchen lässt vermuten, dass diese auf

dem Friedhof als Grab- und Totenlichter dienten. Zu erwähnen ist ebenfalls ein keramischer Leuchter, der ins 14. Jh. datieren dürfte.

Beim Bau der Anlage V wurden über dem Boden der Anlage IV zwei Planierschichten eingebracht, die als Unterlage für einen Bretterboden dienten. Aus diesen Schichten stammen mindestens 18 Lämpchen, wobei im Bereich des Altarhauses, in welchem 8 Lämpchen gefunden wurden, eine Konzentration festzustellen war. Diese Lämpchen dürften ein Teil der Kirchengeschichte gewesen sein und wurden aus den oben genannten Gründen sehr wahrscheinlich für die Beleuchtung der Kirche verwendet, während die Verwendung für liturgische Handlungen aufgrund entsprechender Bild- und Schriftquellen eher unwahrscheinlich ist. Eine Nutzung als Grablichter kommt ebenfalls eher nicht in Frage, da in der Anlage IV nicht bestattet worden ist. Die Lämpchen sind mit einem Anteil von 71% die häufigste Gefässform dieser Anlage (gesamte Mindestindividuenzahl 24). Als man 1516/17 die heute noch bestehende Kirche errichtete, wurden erneut Planierschichten eingebracht, die eine grosse Menge an Fundmaterial enthielten. 47 der 73 Gefässmindestindividuen sind Lämpchen, was einem Anteil von 64% entspricht.

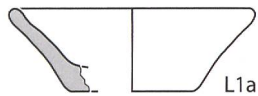
4.3 Typologie und Chronologie der Lämpchen

Wie sämtliche Gefässformen sind auch die Lämpchen einem formalen und technologischen Wandel unterworfen, wobei die grobe Entwicklung der Lämpchen des 13. Jhs. mit gerader Wandung und unverdicktem Rand zu denjenigen des 15. und 16. Jhs. mit stark geschwungener Wandung und eingebogenen Rand schon lange bekannt ist.⁴⁵ Anhand der zahlreichen Lämpchen aus dem Bauhorizont der Anlage V (14. Jh./um 1400) und dem Bauhorizont der Anlage VI (1516/17) konnte die formale Entwicklung der Lämpchen während des Spätmittelalters eingehend betrachtet werden. Zur Gliederung und Analyse der Lämpchen wurden zehn verschiedene Typen definiert, deren Nummerierung sich an der oben geschilderten groben Entwicklung der Randformen orientiert. Um eine möglichst feine Unterscheidung der Lämpchenformen

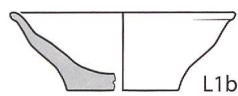
43 Zu den Befunden siehe Gutscher/Kellenberger 2000, 268–269 und Gutscher/Eggenberger 2000, 227.

44 Furger 1973, 40.

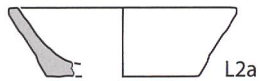
45 Tauber 1975, 77; 93. Müller 1980, 24; 43. Keller 1999a, 100. Kamber 1995, 72.

Gerundeter Rand, gerade Wandung

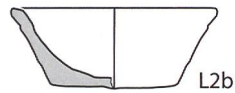
L1a



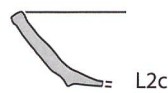
L1b

Unverdickter Rand, gerade Wandung

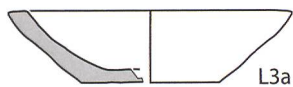
L2a



L2b



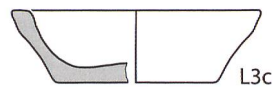
L2c

Unverdickter oder leicht verdickter Rand, geschwungene Wandung

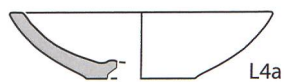
L3a



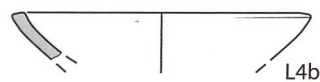
L3b



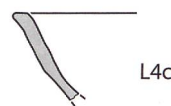
L3c



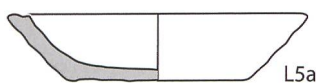
L4a



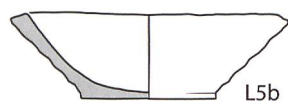
L4b



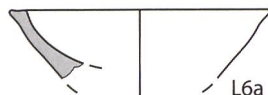
L4c

leicht verdickter, gekehlter Rand

L5a



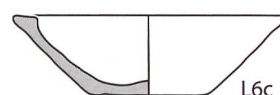
L5b

Lippenförmiger Rand

L6a



L6b



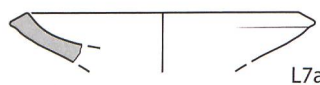
L6c



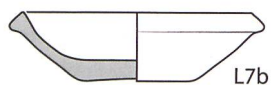
L6d



L6e

Unterschnittener Rand

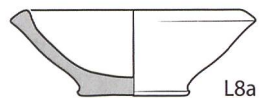
L7a



L7b



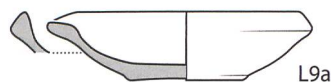
L7c



L8a



L8b

Senkrecht stehender Rand

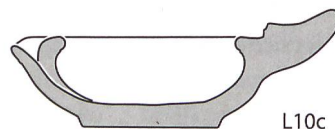
L9a

Eingebogener Rand

L10a



L10b



L10c

Abb. 8: Typologie der Lämpchenformen des 13. bis 17. Jhs. in der westlichen Deutschschweiz.

zu ermöglichen, wurden die zehn Typen in weitere Untertypen unterteilt (Abb. 8). Eine solche Unterteilung ist deshalb sinnvoll, weil es sich bei den Lämpchen um eine sehr kleine Form handelt und deshalb die unterschiedliche Gestaltung des Randes sofort ins Auge fällt.

4.4 Die chronologische Abfolge der Lämpchenformen in Seeberg

Die Lämpchenformen L1 bis L3, die vor allem während des 13. Jhs. häufig verwendet wurden, sind in Seeberg nicht vorhanden. Während die Formen L4 und L5 nur sporadisch auftreten, sind die Typen L6, L7 und L8 typisch für den Bauhorizont der Anlage V. Die Bedeutung von L6 nimmt im Bauhorizont von 1516/17 deutlich ab, da nun die Formen L7, L8, L9 und vor allem L10 dominierend sind. Somit lässt sich in Seeberg die Entwicklung von den auf der Oberseite gekehlten Rändern zu den unterschrittenen und schliesslich zu den eingebogenen Rändern beobachten (Abb. 9, 1–3).

Um die einzelnen Lämpchentypen zeitlich besser einordnen zu können, wurden absolut datierte Vergleichskomplexe aus der westlichen Deutschschweiz herangezogen. Lämpchen mit gerader Wandung (L1 und L2) kommen mit grosser Wahrscheinlichkeit nur im 13. Jh. vor, wobei die Mehrheit dieser Lämpchen aus der ersten Hälfte des 13. Jhs. stammt. Lämpchen mit mehr oder weniger stark geschwungener Wandung (L3, L4 und L5), deren Rand unverdickt, leicht verdickt oder gekellt sein kann, sind mehrheitlich seit der Mitte des 13. Jhs. in Gebrauch und werden möglicherweise auch noch zu Beginn des 14. Jhs. verwendet. Die Lämpchen mit geschwungener Wandung und Randlippe (L6) sind bereits in der ersten Hälfte des 13. Jhs. nachgewiesen und scheinen auch noch in der ersten Hälfte des 14. Jhs. vorzukommen. Bei den Lämpchenformen L7 und L8, die erstmals in den vor 1356 datierten Komplexen der Basler Erdbebenburgen nachgewiesen sind, wird die Randlippe durch eine Unterschneidung ersetzt bzw. fällt gänzlich weg. Diese Randformen sind mit Ausnahme eines einzigen Exemplars im 13. Jh. nicht belegt und treten daher erst im 14. Jh. auf. Da der Typ L8 sich wahrscheinlich flüssend zu

L9 weiterentwickelt, ist das erstmalige Auftreten von L9 schwierig zu fassen, doch scheint die Form in der zweiten Hälfte des 14. Jhs. einzusetzen. Die Lämpchen mit eingebogenen Rändern (L10) treten erst nach 1415 auf und bleiben zumindest bis ans Ende des 16. Jhs. in Gebrauch.⁴⁶ Diese Form weist oft auch einen kurzen Griffappen auf, der an seinem Ende umgelegt ist. Gegen Ende des 16. und im 17. Jh. scheinen dann auch Lämpchen mit stark gerundeter Wandung und eher kleinerem Durchmesser aufzutreten (L10c), wobei die Fundzahlen der Lämpchen generell abnehmen. Im 18. Jh. endet die Produktion der keramischen Lämpchen sehr wahrscheinlich fast vollständig.⁴⁷

Betrachtet man die Randformen in pauschaler Weise, so lässt sich eine Entwicklung von den gerundeten zu den horizontal abgestrichenen und dann von den schräg abgestrichenen zu den senkrecht stehenden und schliesslich den eingebogenen Rändern beobachten (s. u. Abb. 9). Die gerundeten Ränder sind fast nur in der ersten Hälfte des 13. Jhs. nachgewiesen, während horizontal abgestrichene Ränder während des gesamten 13. Jhs. vorkommen und dann vermutlich in der ersten Hälfte des 14. Jhs. allmählich unmodern werden. Die schräg abgestrichenen Ränder treten ebenfalls während des 13. und 14. Jhs. auf und werden in der zweiten Hälfte des 14. Jhs. oder in der ersten Hälfte des 15. Jhs. von den eingebogenen Rändern abgelöst, die fortan alleine vorherrschen.⁴⁸

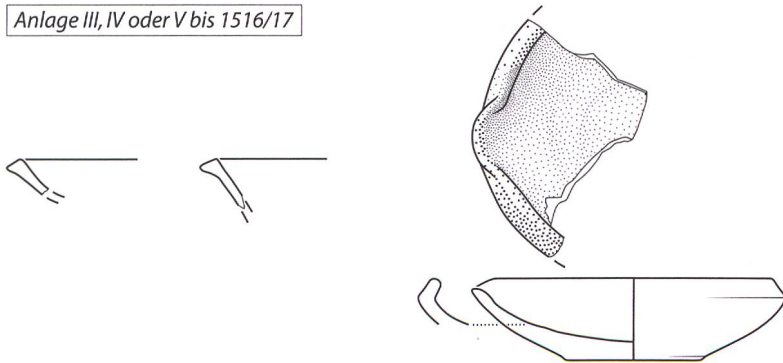
Die Entwicklung der Brennweisen, die bei der Herstellung der Lämpchen in den vier untersuchten Jahrhunderten Anwendung fanden, ist rasch überblickt. Die Lämpchen des 13. und beginnenden 14. Jhs., die zu den Typen L1–L7 gehören, sind in der Regel reduzierend gebrannt. Hinweise auf eine grau-rötliche, eine rötlich-beige oder eine ziegelrote Tonfarbe und damit auf einen oxidierenden Brand gibt es nur in Einzelfällen. Mit der Form L8 treten neben den reduzierend gebrannten Lämpchen nun auch oxidierend gebrannte und glasierte Lämpchen auf. Reduzierend gebrannte und unglasierte, oxidierend gebrannte Lämpchen treten auch noch bei der Form L9 auf, während die Lämpchen des Typs 10 alle glasiert

46 Adriano Boschetti-Maradi kann für den Kanton Bern das Vorkommen dieses Lämpchentyps bis zu Beginn des 18. Jhs. nachweisen. Boschetti-Maradi 2006, 108.

47 Boschetti-Maradi 2006, 108.

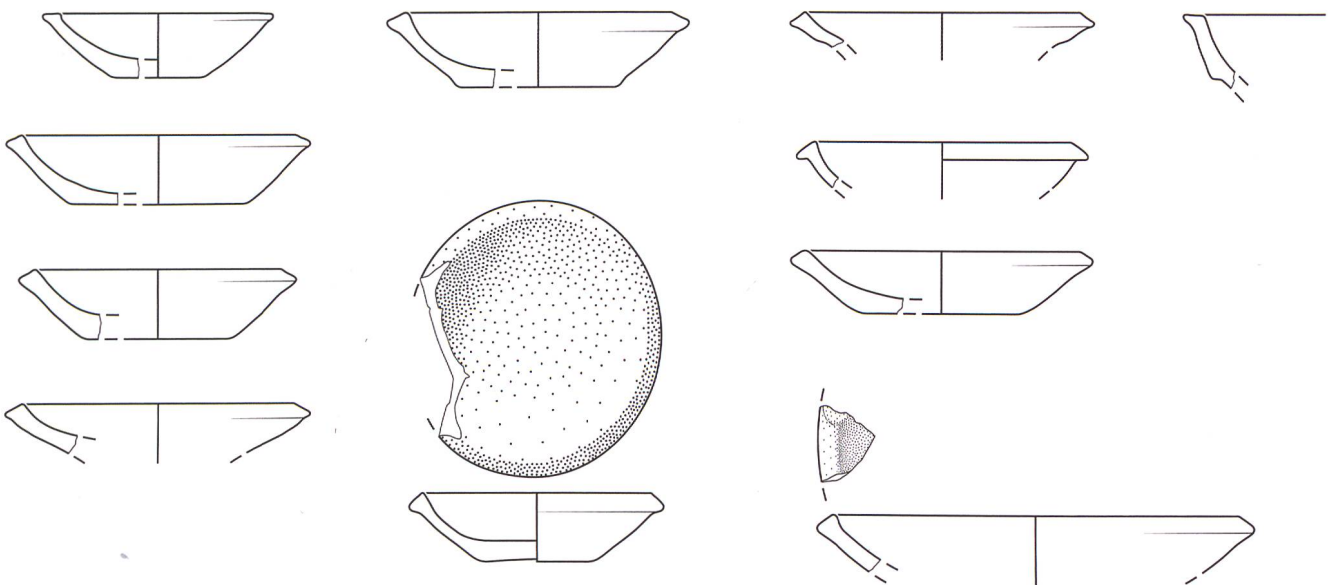
48 Vollständiger Literaturnachweis zu den hier vorgetragenen Ergebnissen siehe: Frey 2009, im Druck.

Anlage III, IV oder V bis 1516/17



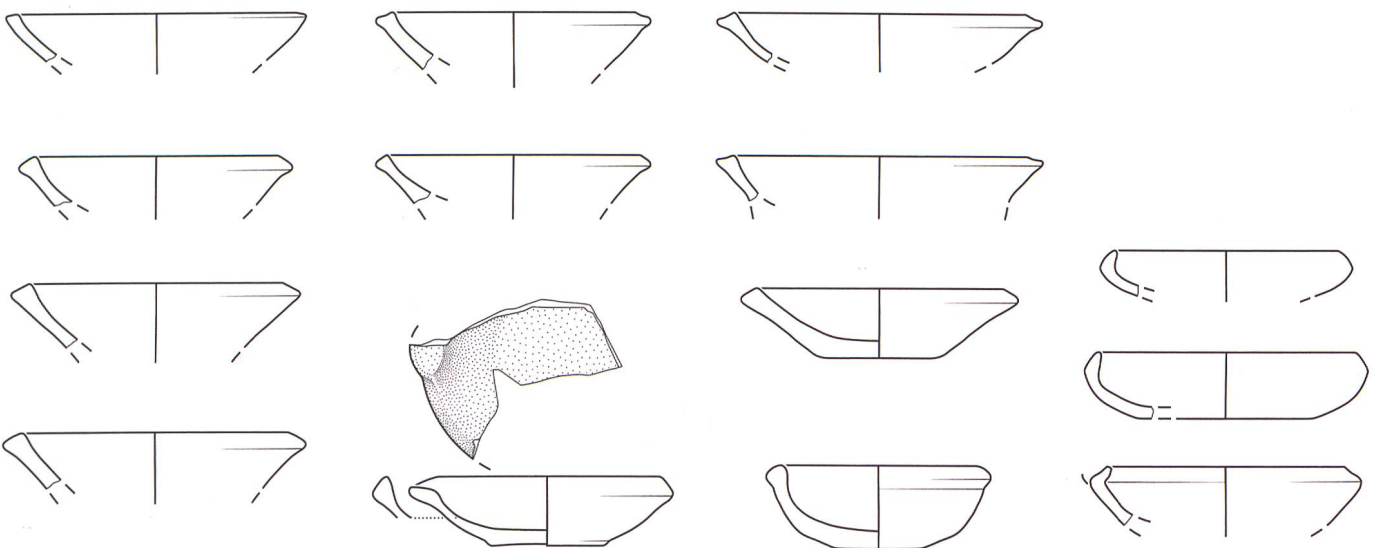
1

Anlage V, 1. Hälfte 14. Jh.



2

Anlage VI, vor 1516/17



3

Abb. 9: Ausgewählte Lämpchen aus der Kirche Seeberg. 1 Grab 20 und 23–25, sowie Schicht 23 und 26, Anlagen III, IV oder V bis 1516/17. 2 Ausgewählte Lämpchen der Anlage V, 14. Jh./um 1400. 3 Ausgewählte Lämpchen der Anlage VI, 1516/17. M. 1:3.

sind. Erst bei dieser Form treten dann seit der Mitte des 15. Jhs. auch die über einer Engobe glasierten Lämpchen auf.⁴⁹

4.5 Das Spektrum der Lämpchenformen in den übrigen Berner Kirchen

Die meisten Lämpchen aus den bernischen Kirchen stammen aufgrund ihrer Form aus dem 13. bis 16. Jh. Von den Lämpchen des 13. Jhs. mit gerader Wandung und leicht verdicktem Rand (L3a) hat sich nur in der Französischen Kirche Bern ein Exemplar erhalten.⁵⁰ Lämpchen mit Randlippe und Kehlung auf der Oberseite (L5a und L6), die ebenfalls ins 13. Jh. datiert werden, sind im Fundgut der Kirchen Oberwil bei Büren an der Aare, Leuzigen, Twann, Bern - Französische Kirche, Bleienbach und Seeberg vorhanden. Lämpchen des 14. Jhs. mit unterschrittenen und senkrecht stehenden Rändern (L7, L8 und L9) sind in nahezu allen Kirchen gefunden worden. Dasselbe gilt für die Lämpchen des 15. und 16. Jhs. mit eingebogenen Rändern (L10).

4.6 Lämpchen aus Gräbern

Der spätantike Brauch, Lampen vor den Gräbern und Reliquien der Heiligen aufzustellen oder aufzuhängen, hat sich während des ganzen Mittelalters erhalten (Abb. 10).⁵¹ So ist beispielsweise bekannt, dass Perpetus, Bischof von Tours, Grundstücke für den Unterhalt des ewigen Lichtes vor dem Grab des heiligen Martin stiftete. Später blieb diese Art des Totengedenkens nicht nur den Heiligen vorbehalten, sondern wurde auch für die Adelligen üblich. Gräber von Klerikern lagen oft auch in der Nähe des ewigen Lichtes, während Lampen als Grabbeigabe äusserst selten und auf hohe geistliche Würdenträger wie Äbte und Bischöfe beschränkt waren.⁵²

Die bei den Ausgrabungen in der Kirche Unterseen gefundenen Lämpchen stammen mit einer einzigen Ausnahme aus Auffüllungen von Gräbern.⁵³ Es handelt sich dabei um Gräber, die in einem Streifen unmittelbar vor dem Chor der spätmittelalterlichen Kirche lagen (Abb. 11).⁵⁴

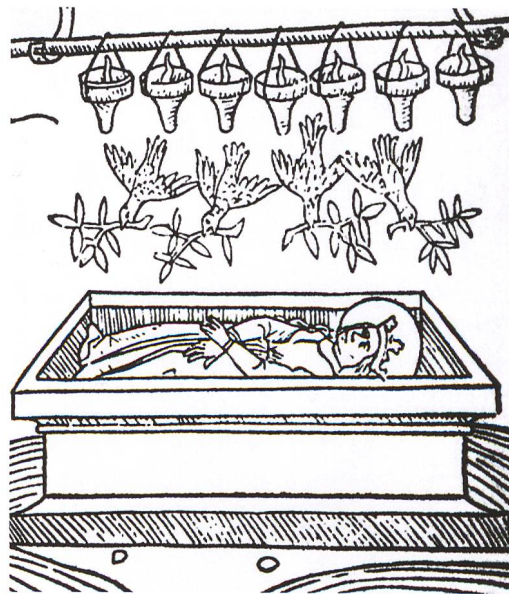


Abb. 10: Gläserne Öllampen über dem Grab der heiligen Katharina.

Die meisten dieser Gräber stammen aufgrund der aus ihnen geborgenen Münzen aus dem 14. und 15. Jh. Möglicherweise dienten die Lämpchen als Totenlichter auf den Gräbern, doch ist es auch denkbar, dass die Lämpchen ursprünglich aus Planierschichten im Innern der Kirche stammen und erst beim Ausheben und nachfolgenden Einfüllen der Grabgrube in die Auffüllung des Grabes gelangten.⁵⁵ Da sämtliche archäologischen Bodenniveaus in der Kirche Unterseen fehlen, lässt sich diese Vermutung nicht erhärten.⁵⁶ Dagegen spricht die auffällige Konzentration der Lämpchen für die Deutung als Grablichter. Lämpchen aus einer Grabauffüllung sind auch in der Stadtkirche St. Laurentius in Winterthur vorhanden. Da das Grab ausserhalb der Kirche lag, könnten die entsprechenden Lämpchen als Totenlichter auf dem Friedhof gedient haben.⁵⁷

Von besonderem Interesse ist ein Lämpchen aus Grab 45 der Kirche Unterseen, das direkt über dem Skelett liegend gefunden wurde. Da das Lämpchen zerbrochen ist und eine dazu passende Scherbe aus der Auffüllung desselben Grabes stammt, ist es wohl nicht als Beigabe anzusprechen.⁵⁸ Allgemein sind Lämpchen als Grabbeigaben äusserst selten und kommen nur bei wichtigen Priesterbestattungen vor.⁵⁹ Als Beispiel ist etwa das Grab 12 in der Anlage IV der Kirche Leuk zu erwähnen, das während mehrerer Jahrhunderte als auserlesene Grablege diente. Darauf deutet

49 Zum Aufkommen der Glasur bei den Lämpchen der Form L10 siehe Eggenberger 2005, 249.

50 Keck/Stöckli 1993, 169 Abb. 145,4.1.

51 Comte 1989, 48.

52 Comte 1989, 49.

53 Glatz/Stöckli 2001, 75; 78.

54 Glatz/Stöckli 2001, 75; 78. Eggenberger et al. 2001, 58–59.

55 Eggenberger et al. 2001, 62.

56 Eggenberger et al. 2001, 58.

57 Marti/Windler 1993, 88.

58 Glatz/Stöckli 2001, 75.

59 Comte 1989, 49.

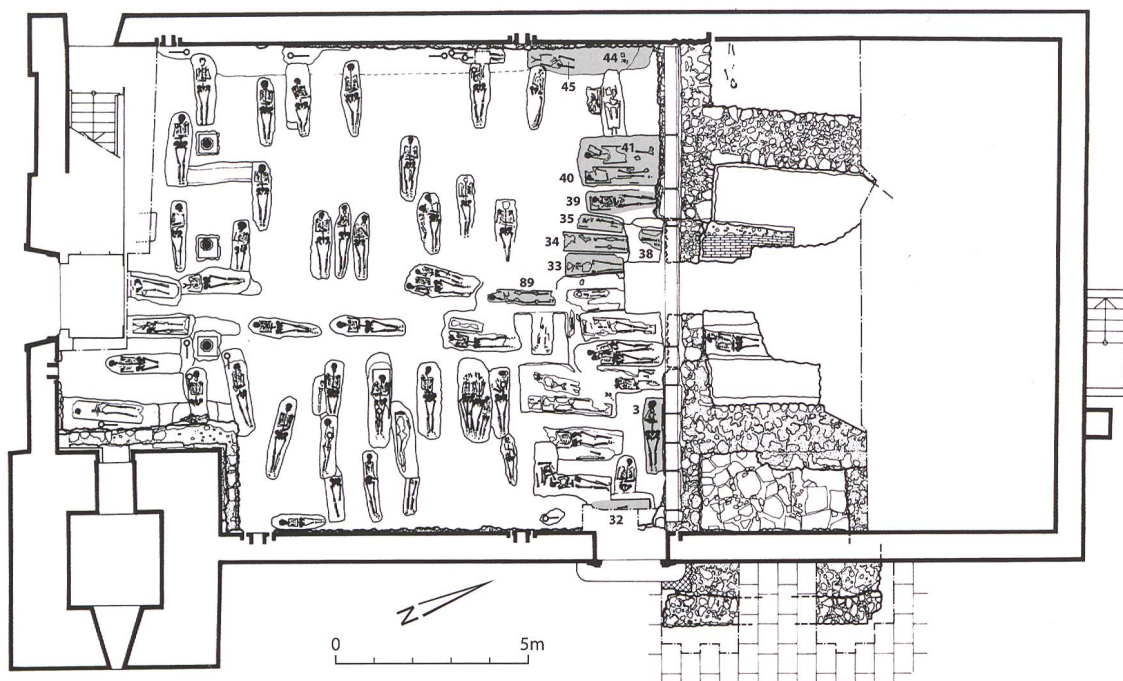


Abb. 11: Spätmittelalterliche und neuzeitliche Gräber des zweiten Bestattungsniveaus in der Kirche Unterseen. Gerastert: Gräber, deren Auffüllungen Lämpchen enthielten.



Abb. 12: Die Lämpchen aus den Auffüllungen der Keller 3 und 4 von Aarberg, Stadtplatz, vermutlich vor 1477.

nicht nur die Lage im Chor, sondern auch die Ausstattung mit einer Arkosolnische hin. Bei der ältesten nachgewiesenen Bestattung aus dem 13. Jh. handelte es sich um eine Priesterbestattung, da dem Toten ein Grabkelch beigegeben wurde.⁶⁰ Zwar wurde keiner der Bestattungen in Grab 12 eine Lampe beigegeben, doch weist die Wandnische im Grab, die als Lichtnische interpretiert werden kann, auf die Bedeutung des Lichts bei der Beisetzung hin.⁶¹

5. Lämpchen aus Burgen, Städten und Dörfern

Lämpchen aus profanem Fundkontext sind unter den Funden von Gebrauchskeramik des Kantons Bern im Verhältnis wesentlich weniger häufig anzutreffen als in den Kirchen. Ein interessanter Komplex von Lämpchen ist bei den Grabungen auf dem Stadtplatz Aarberg zum Vorschein gekommen (Abb. 12).

⁶⁰ Descœudres/Sarott 1984, 174–175.

⁶¹ Freundliche Mitteilung von Georges Descœudres, Kunsthistorisches Institut der Universität Zürich.



Nebst einem Lämpchen, das möglicherweise in die zweite Hälfte des 12. Jhs. datiert werden kann,⁶² sind in den Auffüllschichten eines Kellers mindestens dreizehn Lämpchen gefunden worden. Aufgrund der Datierung der in den Schichten enthaltenen Münzen und historischen Überlegungen dürfte der besagte Keller kurz nach 1477 aufgefüllt worden sein. Weil die Auffüllung einerseits wenig Keramik aus der 2. Hälfte des 15. Jhs., andererseits viel Altmaterial aus dem 13. und 14. Jh. enthielt, ist anzunehmen, dass die Funde nicht aus dem betreffenden Haus, sondern von anderer Stelle stammen.⁶³ Bei den Lämpchen sind vor allem Formen des 13. Jhs. mit leicht verdickten Rändern oder mit auf der Oberseite gekehlten Randlippen (L3b, L5b, L6) vorhanden. Etwas seltener sind die Formen des 14. Jhs. mit unterschnittenen Rändern (L7). Lämpchen des 15. Jhs. (L9 und L10) fehlen dagegen vollständig (Abb. 12). Der Anteil der Lämpchen an der Gesamtzahl der Gefässkeramik ist mit 40% für einen Siedlungskomplex ungewöhnlich hoch.⁶⁴

Andere Beleuchtungskörper als die Taglämpchen kommen wie bei den Kirchen nur sehr selten zu Tage. Zu nennen ist etwa ein aus rot gebrannter Zieglerware hergestellter Leuchter auf hohem Fuss aus Herzogenbuchsee, der aus der 2. Hälfte des 13. Jhs. stammt.⁶⁵ Zwei



Abb. 13: Leuchterfuss aus Bern, Gerechtigkeitgasse 70–72, 2. Hälfte 13. Jh.

Abb. 14: Teil eines bronzenen Leuchters von Bundesplatz in Bern, 1. Hälfte 15. Jh., stratigraphischer Kontext vor 1579.



Abb. 15: Hochzeit des Arnolfini, Jan van Eyck 1434, National Gallery, London.

weitere Leuchter auf hohem Fuss stammen aus Gassenhorizonten vor den Häusern Bern, Gerechtigkeitgasse 70–72 und dürften ebenfalls in die 2. Hälfte des 13. Jhs. oder an den Anfang des 14. Jhs. gehören.⁶⁶ Im Gegensatz zum Leuchter aus Herzogenbuchsee bestehen die beiden Leuchter aus Bern aus grauer Irdenware (Abb. 13).

Der kostbarste Leuchterfund stammt jedoch vom Bundesplatz in Bern (Abb. 14). Es handelt sich um den Teil eines prunkvollen bronzenen Leuchters, wie er auch auf dem Gemälde «Die Hochzeit des Arnolfini» von Jan van Eyck zu sehen ist (Abb. 15). Der Leuchter aus Bern dürfte dementsprechend in die erste Hälfte des 15. Jhs. zu datieren sein und gelangte spätestens 1579 in den Boden, als der

62 Roth Heege 2004, 214; 234 Abb. 61, Kat. 30. Die Datierung beruht allerdings nicht auf einer Befunddatierung, sondern auf einem externen Vergleich.

63 Roth Heege 2004, 216.

64 Bei dieser Zählung wurden nur die im Katalog erwähnten und abgebildeten Objekte berücksichtigt. Die Gesamtzahl der Gefässindividuen in den Auffüllungen der Keller 3 und 4 beträgt 29 Stück. Roth Heege 2004, 222–223.

65 Baeriswyl/Heege 2008, 171 Abb. 26, Kat. 44.

66 Bern, Gerechtigkeitgasse 70–72, Fpnr. 038.110.2004.02, Fnr. 83638 und 88684. Freundlicher Hinweis von Andreas Heege, Archäologischer Dienst des Kantons Bern.

Abb. 16: Leuchter auf hohem Fuss vom Waisenhausplatz in Bern, ca. 1700–1740.



Abb. 17: Leuchter auf hohem Fuss von der Brunngasshalde in Bern (1787–ca. 1832).



dortige Stadtgraben aufgefüllt wurde.⁶⁷ Derartige Leuchter gehörten zu den prunkvollsten Beleuchtungskörpern ihrer Zeit und stellen als archäologische Funde eine grosse Seltenheit dar.

Während die Lämpchen im 16. und 17. Jh. noch häufig sind, scheint dieser Gefässtyp im Laufe des 18. Jhs. allmählich zu verschwinden.⁶⁸ Der Leuchter auf hohem Fuss vom Waisenhausplatz in Bern, der aus einer Stadtgrabenfüllung der Zeit zwischen 1700 und ca. 1740 stammt,⁶⁹ ist als später Vertreter der keramischen Leuchter anzusehen (Abb. 16).⁷⁰

Als jüngster keramischer Leuchter konnte ein nahezu vollständiges, glasiertes Exemplar aus der Strassenschüttung der Brunngasshalde geborgen werden (Abb. 17).⁷¹ Die Schüttung entstand aufgrund von historischen Quellen zwischen 1787 und ca. 1832, so dass der Leuchter wohl in die Zeit um 1800 zu datieren ist. Er kopiert erkennbar Leuchterformen aus anderen Werkstoffen, wie z. B. Zinn oder Messing und muss daher als preiswerteres Leuchtmittel für die unteren Sozialschichten Berns angesehen werden.

6. Ergebnis

Als Fazit für den Kanton Bern kann man festhalten, dass die Lämpchen vom 13. Jh. bis zum Beginn des 18. Jhs. ein fester Bestandteil des Keramikspektrums sind. Im Fundgut der Kirchen gehören die Lämpchen oft zu den häufigsten keramischen Funden, wobei diese aufgrund der Schrift- und Bildquellen kaum für liturgische Zwecke verwendet worden sein dürften. Vielmehr dienten die Lämpchen sowohl in den Kirchen wie auch in den städtischen Siedlungen der spärlichen Beleuchtung der Räume in der Nacht und bei ungünstigen Lichtverhältnissen. Völlig offen ist jedoch, mit welchen Lichtquellen die Innenräume vor dem 13. Jh. beleuchtet wurden.

67 Boschetti-Maradi 2006, 54.

68 Boschetti-Maradi 2006, 108.

69 Freundlicher Hinweis von Andreas Heege, Archäologischer Dienst des Kantons Bern. Datierung der Füllung aufgrund von Münzen, Mineralwasserflaschen und Tabakspfeifen.

70 Boschetti-Maradi 2006, 287; 353 Taf. 56, Kat. H22.

71 Unveröffentlicht, Fpnr. 038.120.2004.02, Fnr. 101717.

7. Literatur

Baeriswyl/Heege 2008

Armand Baeriswyl und Andreas Heege, Herzogenbuchsee, Finstergasse 8, Grabung 1994/1995 und Bauuntersuchungen an der Kirchhofmauer 1999. ArchBe 2008, Archäologie Bern/Archéologie Bernoise, 2009, 149–180.

Brinker 1991

Claudia Brinker, Eberhard von Sax. In: Claudia Brinker und Dione Flühler-Kreis: edele vrouwen - schoene man. Die Manessische Liederhandschrift in Zürich. Zürich 1991.

Boschetti 2003

Boschetti Adriano, Liturgisches Gerät aus bernischen Kirchen. In: Rainer C. Schwinges (Hrsg.), Berns mutige Zeit, Das 13. und 14. Jh. neu entdeckt. Bern 2003, 454–457.

Boschetti-Maradi 2004

Adriano Boschetti-Maradi, Hochmittelalterliche bis neuzeitliche Funde. In: Peter J. Suter, Meikirch, Villa romana, Gräber und Kirche. Schriftenreihe der Erziehungsdirektion des Kantons Bern. Bern 2004.

Boschetti-Maradi 2006

Adriano Boschetti-Maradi, Gefässkeramik und Hafnerei in der Frühen Neuzeit im Kanton Bern. Schriften des Bernischen Historischen Museums Bd. 8. Bern 2006.

Dupeux/Jetzler/Wirth 2000

Cécile Dupeux, Peter Jetzler und Jean Wirth (Hrsg.), Bildersturm. Wahnsinn oder Gottes Wille? Bern/Strassburg 2000.

Comte 1989

François Comte, Le luminaire en verre. Les Dossiers d'archéologie 143, 1989, 46–51.

Dinzelbacher 1992

Peter Dinzelbacher (Hrsg.), Sachwörterbuch der Mediävistik. Stuttgart 1992.

Descoeudres/Sarott

Georges Descoeudres/Jachen Sarott, Materialien zur Pfarrei- und Siedlungsgeschichte von Leuk, Drei archäologische Untersuchungen: Pfarrkirche St. Stephan, ehemalige St. Peterskirche und Mageranhaus. Vallesia 39, 1984, 139–238.

Eggenberger 1999

Peter Eggenberger, Zusammenfassung. In: Laurent Auberson/Peter Eggenberger/Daniel Gutscher et al., Saint-Imier, ancienne église Saint-Martin, Fouilles archéologiques de 1986/87 et 1990. Schriftenreihe der Erziehungsdirektion des Kantons Bern. Bern 1999, 153–158.

Eggenberger et al. 2001

Peter Eggenberger, Regula Glatz, Heinz Kellenberger, Xavier Münger, Teil A: Die archäologischen Forschungen. In: Peter Eggenberger/Susi Ulrich-Bochsler (Hrsg.), Unterseen, Die reformierte Pfarrkirche, Die Ergebnisse der archäologischen Forschungen von 1985 (mit Ergänzungen von 1998/2000). Schriftenreihe der Erziehungsdirektion des Kantons Bern, Archäologie in Unterseen 1. Bern 2001, 11–63.

Frey 2009, im Druck

Jonathan Frey, Die mittelalterlichen und neuzeitlichen Funde. In: Peter Eggenberger, René Bacher, Jonathan Frey, Annette Heigold-Stadelmann, Susi Ulrich-Bochsler, Seeberg, Pfarrkirche. Die Ergebnisse der Bauforschungen von 1999/2000. Schriftenreihe der Erziehungsdirektion des Kantons Bern. Bern 2009, im Druck.

Furger 1973

Alex R. Furger, Die Funde der Grabung in der Kirche Hölstein BL. Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins 46/4, 1973, 36–40.

Glatz/Stöckli 2001

Regula Glatz/Werner Stöckli, Kleinfunde. Peter Eggenberger/Susi Ulrich-Bochsler (Hrsg.), Unterseen. Die reformierte Pfarrkirche, Bd. 1. Archäologie in Unterseen 1, Schriftenreihe der Erziehungsdirektion des Kantons Bern. Bern 2001.

Gutscher/Ueltschi 1997

Daniel Gutscher/Alexander Ueltschi, Teil A: Die archäologischen Forschungen. In: Daniel Gutscher/Alexander Ueltschi/Susi Ulrich-Bochsler, Die St. Petersinsel im Bielersee, ehemaliges Cluniazenserpriorat, Bericht über die Grabungen und Bauuntersuchungen von 1984–1986. Schriftenreihe der Erziehungsdirektion des Kantons Bern. Bern 1977, 9–187.

Gutscher/Glatz/Roth Kaufmann 1997

Daniel Gutscher/Regula Glatz/Eva Roth Kaufmann, Mittelalterliche und neuzeitliche Funde. In: Daniel Gutscher/Alexander Ueltschi/Susi Ulrich-Bochsler, Die St. Petersinsel im Bielersee, ehemaliges Cluniazenserpriorat, Bericht über die Grabungen und Bauuntersuchungen von 1984–1986. Schriftenreihe der Erziehungsdirektion des Kantons Bern. Bern 1997, 219–250.

Gutscher/Eggenberger 2000

Daniel Gutscher und Peter Eggenberger, Archäologische Grabungen in der Kirche Seeberg. Jahrbuch des Oberaargaus 2000, 223–231.

Gutscher/Kellenberger 2000

Daniel Gutscher und Heinz Kellenberger, Seeberg BE, Kirche. Jahrbuch der Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 83, 2000, 268–269.

Gutscher/Utz Tresp 2003

Gutscher/Utz Tresp, Die Pfarrkirche St. Vinzenz und das Deutschordenshaus in Bern. In: Rainer C. Schwinges (Hrsg.), Berns mutige Zeit, Das 13. und 14. Jh. neu entdeckt. Bern 2003, 389–394.

Illi 1992

Illi, Martin, Wohin die Toten gingen, Zürich 1992.

Jetzler 1994

Peter Jetzler, Himmel, Hölle, Fegefeuer. Das Jenseits im Mittelalter. Eine Ausstellung des Schweizerischen Landesmuseums in Zusammenarbeit mit dem Schnütgen-Museum und der Mittelalterabteilung des Wallraf-Richtartz-Museums der Stadt Köln. Zürich 1994.

Kamber 1995

Pia Kamber (Hrsg.), Die Latrinen auf dem Areal des Augustinerklosters. Basel - Augustinergasse 2, Grabung 1968. Materialhefte zur Archäologie in Basel 10. Basel 1995.

Keck/Stöckli 1993

Gabriele Keck/Werner Stöckli, Kleinfunde. In: Georges Descoeudres/Kathrin Utz Tresp (Hrsg.), Bern. Französische Kirche. Ehemaliges Predigerkloster. Schriftenreihe der Erziehungsdirektion des Kantons Bern. Bern 1993, 163–179.

Keller 1999a

Christine Keller, Gefässkeramik aus Basel. Untersuchungen zur spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Gefässkeramik aus Basel. Typologie - Technologie - Funktion - Handwerk, Text. Materialhefte zur Archäologie in Basel 15. Basel 1999.

Keller 1999b

Christine Keller, Gefässkeramik aus Basel. Untersuchungen zur spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Gefässkeramik aus Basel. Typologie - Technologie - Funktion - Handwerk, Katalog. Materialhefte zur Archäologie in Basel 15. Basel 1999.

Lexikon des Mittelalters 1999

Lexikon des Mittelalters, Band 4, Erzkanzler bis Hiddensee. Stuttgart 1999.

Meyer/Strübin Rindisbacher 2002

Werner Meyer/Johanna Strübin Rindisbacher, Das alte Schloss Bümpliz. Bericht über die Grabungen 1966–1970 sowie die Bau- und Besitzergeschichte. Schriftenreihe der Erziehungsdirektion des Kantons Bern. Bern 2002.

Müller 1980

Felix Müller, Der Bischofsstein bei Sissach. Kanton Baselland. Die hochmittelalterlichen Funde. Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte 4. Derendingen/Solothurn 1980.

Rickenbach 1995

Judith Rickenbach, Alt-Eschenbach. Eine spätmittelalterliche Stadtwüstung. Archäologische Schriften Luzern 3. Luzern 1995.

Pfaff 1991

Carl Pfaff, Die Welt der Schweizer Bilderchroniken. Schwyz 1991.

Rippmann et al. 1987

Dorothee Rippmann, Bruno Kaufmann, Jörg Schibler u.a., Basel Barfüsserkirche. Grabungen 1975–1977. Ein Beitrag zur Archäologie und Geschichte der mittelalterlichen Stadt. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 13. Olten/Freiburg im Breisgau 1987.

Roth Heege 2004

Eva Roth Heege, Die Funde vom Stadtplatz in Aarberg. In: Adriano Boschetti-Maradi/Daniel Gutscher (Hrsg.), Archäologie im Kanton Bern 5, 2004, 163–272.

Schläppi et al. 1993

Christoph Schläppi, Bernhard Furrer, Brigitte Kurmann-Schwarz, Luc Mojon, Das Berner Münster. Schweizerische Kunstführer Serie 54, Nr. 538/539. Bern 1993.

Schneider 1979

Hugo Schneider, Die Burgruine Alt-Regensberg im Kanton Zürich, Bericht über die Forschungen 1955–57. Schweizerische Beiträge zu Archäologie und Kunstgeschichte 6. Olten 1979.

Stähli-Lüthi 1979

Verena Stähli-Lüthi, Die Kirche von Erlenbach i. S., Ihre Geschichte und ihre Wandmalereien, Mit einem Beitrag von Ernst von Känel über den Erlenbacher Reformator Peter Kunz. Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern 63. Bern 1979.

Stöckli/Keck 1999

Werner Stöckli/Gabrièle Keck, Trouvailles diverses. In: Laurent Auberson, Peter Eggenberger Daniel Gutscher et al., Saint-Imier, ancienne église Saint-Martin, Fouilles archéologiques de 1986/87 et 1990. Schriftenreihe der Erziehungsdirektion des Kantons Bern. Bern 1999, 93–102.

Tauber 1975

Jürg Tauber, Die Kleinfunde. In: Jürg Ewald/Jürg Tauber, Die Burgruine Scheidegg bei Gelterkinden. Berichte über die Forschungen 1970–74. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 2. Olten/Freiburg im Breisgau 1975, 49–114.

Utz Tresp 1993

Kathrin Utz Tresp, Teil B, Geschichte des Berner Dominikanerkonvents von 1269–1528, Mit einer Darstellung der topographischen Verhältnisse in Kloster und Kirche zur Zeit des Jetzerhandels (1507–1509). In: Georges Descœudres, Kathrin Utz Tresp, Bern Französische Kirche, Ehemaliges Predigerkloster. Schriftenreihe des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern. Bern 1993, 119–160.

Wildermann 1993a

Ansgar Wildermann (Hrsg.), La Visite des Eglises du diocèse de Lausanne en 1453. Mémoires et documents publiés par la Société d'Histoire de la Suisse Romande, troisième série, tome XIX, I. Lausanne 1993.

Wildermann 1993b

Ansgar Wildermann (Hrsg.), La Visite des Eglises du diocèse de Lausanne en 1453. Mémoires et documents publiés par la Société d'Histoire de la Suisse Romande, troisième série, tome XX, II. Lausanne 1993.